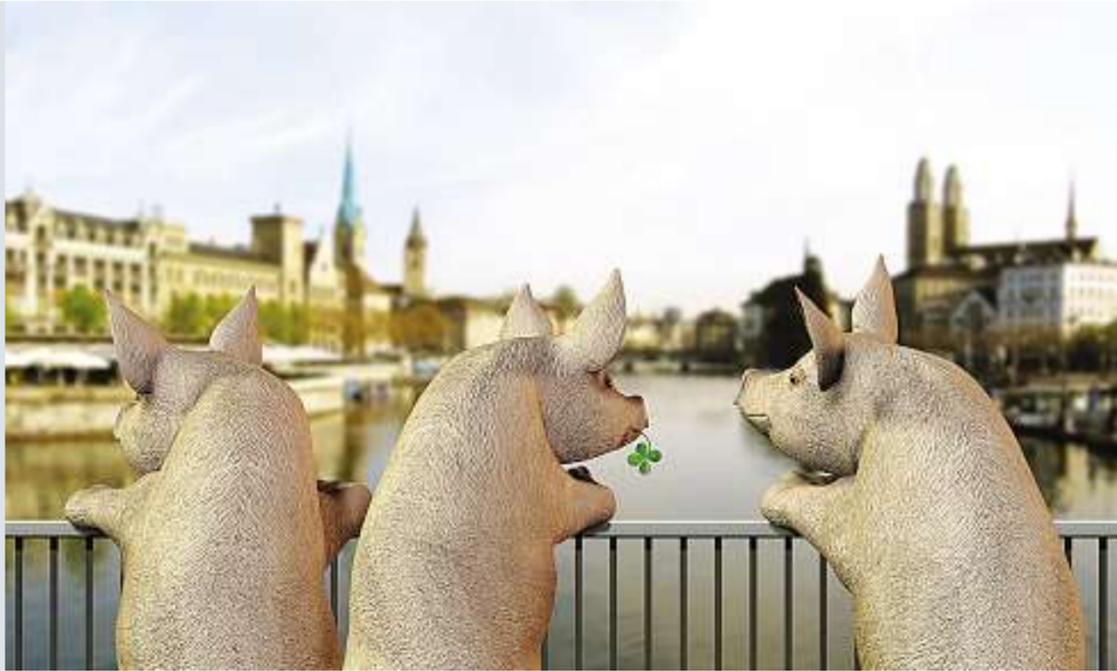


SCHWERPUNKT

Zürich: Ein Labor für die Suche nach dem Glück

HAPPY IN ZÜRICH. In der Limmatstadt wohnt das Glück. Niedrige Arbeitslosigkeit, hohe Einkommen, politische Stabilität und Mitbestimmung sorgen für ein weitverbreitetes Wohlbefinden unter den Zürchern. Das meint der Ökonom und empirische Glücksforscher Bruno S. Frey. Aber auch Psychologen, Philosophen und Neurobiologen haben sich darangemacht, die Faktoren des Lebensglücks zu ergründen. Die unterschiedlichen Ansätze zeigen nicht nur, dass es schwierig ist, Glück zu definieren. Auch die Wege dorthin sind mannigfaltig. > Seite 4–5



PORTRÄT

Mit den Studierenden unterwegs

HOCHSCHULEN. Pascale Rondez begegnet jungen Menschen in entscheidenden Lebenssituationen: in der Phase der Ablösung vom Elternhaus und der beruflichen Orientierung. Die Theologin bietet nämlich im Zürcher «Hochschulforum» Gelegenheiten für Begegnungen unter den Studierenden und für die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen. > Seite 8

KOMMENTAR

KÄTHI KOENIG
ist Redaktorin von
«reformiert.» in Zürich



Wie viel Ritual braucht ein Zürcher Katholik?

UNVERSTÄNDLICH. Dies ist mein Leib – hoc est corpus meum. So verkündeten die Priester jahrhundertlang in der lateinischen Messe das Wunder der Wandlung: Aus der Oblate wurde der Leib Christi. Die Gläubigen, des Lateins unkundig, verstanden diese Formel als Zauberspruch und übernahmen sie verballhornt in die Alltagssprache: «Hokuspokus».

UNEINIG. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird die Messe in den Landessprachen gelesen, und die Priester wenden sich dabei der Gemeinde zu. Viele Katholiken verstanden diese Neuerung als Rückbesinnung auf die urchristliche Botschaft von der Gleichwertigkeit und Gemeinschaft der Gläubigen. Andere jedoch vermissten nun die geheimnisvolle Inszenierung der Messe. Der Priester verlor seine Aura und damit auch ein Stück seiner Autorität. Was für Aussenstehende eine Frage des Geschmacks ist, macht unterschiedliche Auffassungen über das Wesen der katholischen Kirche deutlich und bringt gegenwärtig Spannungen in manche Zürcher Gemeinden und ihre Beziehungen zum Bistum Chur (s. den Beitrag rechts).

UNVOREINGENOMMEN. Was können die Zürcher Reformierten in dieser Situation zu einer guten Entwicklung beitragen? «Im Gespräch bleiben», rät der scheidende Kirchenratspräsident Ruedi Reich, der während seiner Amtszeit viel zu einem guten Zusammenleben der Konfessionen beigetragen hat. Und ein anderes Anliegen aus dem Abschiedsinterview mit ihm (s. Seite 3) gilt auch hier: Wir sollen uns nicht Bilder voneinander machen, sondern das Gespräch suchen. Man könnte es auch so sagen: verständliche Worte statt Hokuspokus.

Die lateinische Messe – schön oder gefährlich?

TRADITIONALISMUS/ Die Zürcher Kirchen beobachten mit Skepsis die Entwicklungen im Bistum Chur.

Die Geister der Vergangenheit ruhten nicht lange. Zwanzig Jahre nach Amtsantritt von Bischof Haas stehen im Bistum Chur und damit auch in Katholisch-Zürich die Zeichen wieder auf Sturm: Vitus Huonder, seit 2007 Bischof von Chur, tritt regelmässig in Haas' traditionalistische Fussstapfen und Fettnäpfchen. Vor Jahresfrist ernannte er den dogmatischen Landabt Marian Eleganti zum Bischofsvikar, auch von Zürich. In Schwyz verbot er den Narren die traditionelle Fasnachtsmesse. Schliesslich fördert der Bischof die lateinische Messe im alten tridentinischen Ritus; sie lockt immer mehr Weltflüchtige und sektiererische Bruderschaften in Huonders Bistum.

KOMMUNIKATIV. Was geht dies die Reformierten an? Sollen sie sich einmischen, wenn die Schwesterkirche die alte lateinische Herrschaftssprache wieder aus der Mottenkiste zaubert? Erst vor 45 Jahren hatte sich die katholische Kirche dazu durchgerungen, im Gottesdienst wie die Reformierten das Volk anzusprechen: in der Muttersprache und den Gläubigen zugewandt. «Eine kommunikative Gottesdiensttheologie ist damals an die Stelle einer rein kultischen getreten», erklärt Ralph Kunz. Der Professor für praktische Theologie der Uni Zürich empfindet es als «unheimlich», wenn sich das Bistum Chur davon wieder wegbewegt: «Letztlich geht es in beiden Kirchen um eine Gottesdienstkultur, die nicht nur in eine religiöse Sonderwelt versetzt, sondern Gottes Wort für die Gegenwart übersetzt.» Zugleich anerkennt Kunz, dass die lateinische Messe stets auch suchende Seelen berührt. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer bewunderte das jahrhundertalte «Monument» ebenso wie der progressive katholische Schriftsteller Niklaus Meienberg. Und nicht nur die katholische Kirche kennt eine sakrale Hochsprache, auch die orthodoxen Kirchen feiern in Altslawisch oder Altgriechisch.

KONSERVATIV. Ist die lateinische Messe also doch nichts anderes als ein für Reformierte zwar befremdlicher, aber zu respektierender katholischer Glaubensschatz? Ja und nein, findet Franz-Xaver Hiestand, Germanist, Jesuit und katholischer Zürcher Uni-Seelsorger. Der Zürcher Oberländer hat selber schon lateinische Messen zelebriert und wird dies wieder tun, «weil ich das Lateinische



Die lateinische Messe als Ritual vermag zu faszinieren. Aber sie transportiert überholte Glaubensbilder.

nicht den Traditionalisten überlassen will». Doch er werde im neuen lateinischen Ritus feiern, nicht im tridentinischen, der am Karfreitag noch immer die «Erleuchtung der Juden» beschwört. Für Hiestand drängen heute drei Typen von Männern danach, tridentinische Messen zu feiern: frauenfeindliche Ästheten, psychisch Labile, die zum Überleben strenge Regeln benötigen, aber auch echt religiös motivierte Weltskeptiker. Doch bei allem Verständnis: «Für diese Menschen ist die tridentinische Messe eine ungeeignete Therapie», so Hiestand. Denn sie transportiere überholte Glaubensbilder von Opfer und Unterwerfung.

KRITISCH. Hiestand würde es begrüssen, wenn sich die reformierte Kirche «substanziell» zu diesen Fragen äussern würde. Professor Kunz seinerseits hält eine offizielle Einmischung in die Belange der Schwesterkirche für heikel. Er glaubt aber, dass es mit vornehmer Zurückhaltung vorbei sei, wenn der Bischof selbst die «Einheit der Katholiken» gefährde. Spätestens wenn Bischof Huonder, wie angekündigt, seinen Intimus Martin Grichting zum Weihbischof ernannt, dürfte der Zeitpunkt gekommen sein. **REMO WIEGAND**



ZÜRICH

Sparen mit schmerzlichen Auswirkungen

KÜRZUNGEN. Die Synode der Zürcher Landeskirche muss Sparvorgaben gerecht werden. Darum hat sie bei verschiedenen Werken die bisherige finanzielle Unterstützung gekürzt. Auch wenn es sich zum Teil um kleine Summen handelt, haben die Massnahmen für einige Institutionen doch schwer wiegende Auswirkungen. > Seite 2



INTERVIEW

Trauer, aber auch viel Dankbarkeit

ABSCHIED. Siebzehn Jahre lang war Ruedi Reich Kirchenratspräsident. Aus gesundheitlichen Gründen musste er nun sein Amt aufgeben. Im Interview äussert er sich über den «schönsten aller Berufe», über Erfahrungen mit Menschen in und ausserhalb der Kirche und über seine Wünsche für die Gemeinschaft der Christen. > Seite 3

NACHRICHTEN

Muslime wollen Kopten unterstützen

NIEDERLANDE. Nach dem Anschlag auf eine koptische Kirche im ägyptischen Alexandria fühlen sich Kopten weltweit verunsichert. In der Schweiz wurde für mehrere koptische Anlässe Polizeischutz angefordert. Vorbildliche Signale kommen aus den Niederlanden: Dort haben die grossen islamischen Organisationen den Kopten angeboten, deren Kirchen zu bewachen. Ausserdem riefen die Muslimverbände ihre Mitglieder dazu auf, Drohungen gegen Christen klar zu verurteilen: «Vor allem wir müssen das tun, denn al-Qaida behauptet, im Namen des Islam zu handeln.» SPIEGEL

Freihandel nur mit Menschenrechten

CHINA. Zurzeit verhandelt die Schweiz mit China über ein Freihandelsabkommen. Schweizer Hilfswerke verlangen vom zuständigen Bundesrat, dass eine Menschenrechtsklausel in den Vertrag aufgenommen werde. EVB

Methodisten für Waffen-Initiative

ABSTIMMUNG. Der Ausschuss «Kirche und Gesellschaft» der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) unterstützt die Volksinitiative «Für den Schutz von Waffengewalt», über die am 13. Februar abgestimmt wird. Die mehr als zwei Millionen Feuerwaffen in Schweizer Haushalten begünstigten häusliche Gewalt und Suizide, so die EMK. Sammler und Jäger sollten aber Waffen besitzen können. REF.CH



Die Ressourcen werden knapp, sowohl bei den mannigfaltigen Institutionen, die sich für andere einsetzen, als auch bei der Kirche, die diese Werke mit Beiträgen unterstützt. Wo ist Sparen sinnvoll? Und nach welchen Kriterien werden die Gelder verteilt?

Hilfe, das Geld geht aus

SPARENTSCHEIDE/ Die Zürcher Kirche muss sparen. Das bedeutet, dass sie manche Werke nicht mehr so grosszügig unterstützen kann wie bisher.

Im Kapitel «Beiträge der Kirchensynode» des kirchenrätlichen Budgets 2011 sind einige Minuszeichen hinzugekommen. Zwar erhält die Mehrheit der rund neunzig aufgelisteten Werke und Projekte immer noch gleich viel Geld wie 2010, und bei drei Posten im Themenbereich Migration wurde sogar aufgestockt. 21 Werken jedoch strich der Kirchenrat die finanzielle Unterstützung ganz oder teilweise, darunter dem Blauen Kreuz Kantonalverband Zürich, der Beratungsstelle für Militärdienstverweigerung und Zivildienst, der Oekumenischen Frauenbewegung Zürich und der Cevi-Organisation Mut zur Gemeinde (siehe unten). Damit spart die Landeskirche 260 000 Franken.

DIÄT. Der Griff zum Rotstift ist auf die Sparmassnahmen zurückzuführen, zu denen die Landeskirche gezwungen ist. Sie muss nicht nur die über vier Jahre gestaffelte Reduktion der Staatsbeiträge von vierzehn Millionen Franken verkraften, sondern auch mit sinkenden Steuereinnahmen rechnen. Nachdem 2010 vor allem bei den Gesamtkirchlichen Diensten gespart wurde,

fasste der Kirchenrat für 2011 ursprünglich die Löhne der kirchlichen Mitarbeitenden ins Auge. Das Kirchenparlament vereitelte aber die beantragte Lohnsenkung von drei Prozent – womit das Thema allerdings nicht vom Tisch ist.

GRENZEN. Bei den Beiträgen an die Werke gibt es gemäss Kirchenrätin Helen Gucker-Vontobel, Verantwortliche für das Ressort Finanzen, nur wenig Spielraum. Rund zwei Drittel der Beiträge in der Höhe von 7,2 Millionen Franken seien gebunden und gingen an den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, an Einrichtungen, die von der Deutschschweizer Kirchenkonferenz empfohlen seien oder vertraglich mit dem Evangelisch-reformierten Stadtverband Zürich geregelt sind. Bei der Vergabe der restlichen Beiträge werde auf Kirchnähe, Jahresbilanz, Nachhaltigkeit und Notwendigkeit geachtet. Auf die Frage, ob eine «Eglise réformée française», die von der Landeskirche 440 000 Franken pro Jahr erhält, nicht eher einen Abstrich von 30 000 Franken hätte verkraften können als das Blaue Kreuz, das nun auf die Hälfte des Beitrags ver-

zichten und sich einen Stellenabbau überlegen muss, sagt Helen Gucker: «Wir beurteilen jeden Beitrag unabhängig und können nicht nach dem Giesskannenprinzip vorgehen. Zudem sagt die Höhe unseres Beitrags nichts aus über dessen prozentualen Anteil am Gesamtbudget einer Institution.»

KULANT. Die Finanzfrau der Landeskirche überbringt die Nachrichten nicht gern. «Ich kenne die finanziell enge Situation vieler Organisationen.» Darum habe sie Verständnis dafür, dass einige Werke sie gebeten haben, nochmals über die Bücher zu gehen. Gucker weist aber darauf hin, dass viele Werke im Kollektanplan empfohlen würden, dadurch mehr Aufmerksamkeit und demnach mehr Geld erhielten. Auch könnten Beiträge für Einzelprojekte beantragt werden. Es gebe übrigens immer wieder Institutionen, die keine Zahlen vorlegten. Da sei man nicht kulant. «Wir tragen gegenüber den Steuerzahlern eine Verantwortung. Es gibt viele gute Projekte. Aber wer Beiträge will, muss ein Minimum an Professionalität erfüllen.» ANOUK HOLTHUIZEN

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert.Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz,
Delf Bucher, Jürgen Dittrich,
Käthi Koenig, Christine Voss

Blattmacherin für diese Nummer:
Käthi Koenig

Layout: Brigit Vonarburg, Fränzi Wynn

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,
Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate: Anzeigen-Service,
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 20. Januar 2011
(erscheint: 11. Februar 2011)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchengemeinde-
sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

ZIVILDienst.CH

EIN MONATSGEHALT

Es sind 3000 Franken, die der Kirchenrat der Beratungsstelle für Militärdienstverweigerung und Zivildienst des Vereins zivildienst.ch ab dem Jahr 2011 nicht mehr zahlen wird. Genau so viel, wie der Stellenleiter Piet Dörfliinger für einen Monat Arbeit als Lohn bezieht, «mit 55-Stunden-Woche, wohlverstanden». Zu seinen Aufgaben gehörten letztes Jahr über 3100 Beratungen und viel Lobbyarbeit. «Mit der Landeskirche zieht sich nun die letzte der kirchlichen Stellen zurück, die die Beratungsstelle finanziell unterstützt haben», sagt er.

RESPEKT. Dörfliinger versteht, dass die Kirche nach Abschaffung der Gewissensprüfung die finanzielle Unterstützung der Stelle nicht mehr für notwendig erachtet. Es treffe seine Arbeit dennoch, da der Bedarf an Beratung nach wie vor vorhanden sei und die Hürden für den Zivildienst wieder erhöht würden. «Wer Zivildienst leistet, wird für die Bedürfnisse anderer sensibilisiert. Wir leisten einen wichtigen Beitrag für eine respektvolle Gesellschaft.» AHO

OEKUM. FRAUENBEWEGUNG

NUR NOCH EIN VIERTEL

Im Jahr 2008 war die die katholische Landeskirche finanziell abgesprungen. Nun hat die reformierte Seite den Beitrag für die Oekumenische Frauenbewegung Zürich (OEFZ) um die Hälfte auf 5000 Franken reduziert. «Innerhalb von vier Jahren arbeiten wir nur noch mit einem Viertel der Gelder, die uns ursprünglich gesprochen wurden», sagt Vorstandsmitglied Brigitte Becker. Die Frauen des Vereins hätten aber immer gut gewirtschaftet und stünden jetzt nicht einfach ohne Geld da. Die 5000 Franken seien für sie mehr ein Anerkennungsbeitrag gewesen – für einen Verein, der Begegnungsmöglichkeiten im Rahmen der Kirche biete und 700 Mitglieder zähle.

UNTERWEGS. Die Kürzung sei jedoch aufgrund der Vermutung erfolgt, dass die OEFZ keine Veranstaltungen mehr organisieren würde. Jetzt sei der Verein aber dabei, sich zu erneuern. «Wir hoffen, dass die Landeskirche diese Entwicklung begleitet und uns später für unsere Arbeit wieder Gelder zuerkennen wird.» AHO

BLAUES KREUZ

BERATUNGSSTELLEN SCHLIESSEN?

60 000 Franken erhielt das Blaue Kreuz Zürich in den letzten fünf Jahren pro Kalenderjahr vom Zürcher Kirchenrat. Im Jahr 2011 werden es nur noch 30 000 sein. 2012 soll die Organisation, die Menschen mit Alkoholproblemen und deren Angehörige berät, überhaupt nichts mehr erhalten. Geschäftsführer Stephan Kunz kann zwar nachvollziehen, dass gespart werden muss. Dennoch: «Es geht uns nun ans Lebendige.» Man habe in den letzten Jahren jeden Franken x-fach umgedreht, nun könne man nur noch bei den Stellen sparen. «Dass wir die Beratungsstelle in Winterthur schliessen müssen, ist ein realistisches Szenario», so Kunz. In Winterthur gebe es dann nur noch die Suchthilfe der psychiatrischen Klinik. Die Hemmschwelle, in der Psychiatrie Hilfe zu suchen, sei jedoch hoch; da gingen die Betroffenen lieber zum Blauen Kreuz.

ZUNAHME. Als Grund für die Streichung des Kirchenratsbeitrags sei der hohe Umsatz angeführt worden, sagt Kunz. «Es hiess, gemessen am Umsatz von 2,5 Millionen seien die 30 000 Franken ein kleiner Betrag.» Das sei aber eine Fehlüberlegung. «Der Aufwand war grösser als der Ertrag, wir hatten 2009 ein Defizit von 123 000 Franken.» Für das Blaue Kreuz sei der Wegfall des landeskirchlichen Beitrags «dramatisch», denn auch von staatlicher Seite käme immer weniger Geld. «Und das bei steigenden Klientenzahlen.»

ABBAU. Gelder für das Thema Alkoholsucht zu generieren, ist gemäss Kunz sowieso schwierig, da viele Leute der Meinung seien, Alkoholiker seien selbst an ihrem Unglück schuld. «Der Abbau in einem Sozialbereich, wo die Schwierigkeiten zunehmen, ist daher sehr enttäuschend.» AHO

MUT ZUR GEMEINDE

NICHT ANERKANNT

Für Raoul Hottinger, den Leiter von «Mut zur Gemeinde», kommt die Streichung des jährlichen Beitrags von 12 000 Franken «nicht überraschend». Sie sei vor einigen Jahren schon einmal beantragt worden, damals aber nicht durchgekommen. Finanziell sei für seine Organisation, die sich für den Gemeindeaufbau einsetzt, die Kürzung zu verkraften. Die 12 000 Franken würden nur zwei Prozent des Budgets ausmachen. Ihn schmerze vielmehr, dass die Früchte von vierzig Jahren Arbeit im Aufbau von Kleingruppen in den reformierten Kirchengemeinden offenbar nicht wahrgenommen würden. Die Kirchengemeinden, die mit «Mut zur Gemeinde» zusammenarbeiteten, hätten eine stärkere regionale Ausstrahlung und Unterstützung durch Freiwillige als andere. «Viele Pfarrer fühlen sich durch uns getragen.»

RICHTIG? «Die 12 000 Franken der Landeskirche waren für uns ein Anerkennungsbeitrag», sagt Hottinger. «Ob am richtigen Ort gespart wird, will ich aber nicht beurteilen.» AHO

«Der Begriff Demut ist mir wichtig»

ABSCHIED/ Der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich über seine Krankheit, seine Erfahrungen im Amt und seine Wünsche für die Kirche.

Ruedi Reich, Ihre Lebenssituation hat sich in den letzten Monaten sehr verändert: Ihre Krankheit ist wieder ausgebrochen.

Ein Tumor im Rückenmark – ich habe seit gut zehn Jahren diese Diagnose. 2004 wurde ich operiert, damals ging alles verhältnismässig gut, nur meine linke Hand war beeinträchtigt. Mir war also eine Gnadenzeit geschenkt. Aber im Juli 2010 hat sich die Krankheit wieder gemeldet, mit grossen Schmerzen. Eine Operation wurde nötig, nachher zeigten sich starke Lähmungen. Manches hat sich seither gebessert, ich bin jedoch auf den Rollstuhl angewiesen und habe meine Handschrift verloren. Aber ich bin dankbar, dass mir meine geistigen Kräfte nach wie vor geschenkt sind.

Schwach sein und Hilfe annehmen darf sein, sagt unser Glaube. Kann man das in einer solchen Situation akzeptieren?

Der Zuspruch des Evangeliums «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» war mir schon immer nah. Allerdings: Als Aussenstehender dem Leiden einen Sinn geben – da war ich stets zurückhaltend. Das kann man vielleicht im Nachhinein. Oder in gewissen Augenblicken leuchtet etwas davon auf; es ergibt sich eine neue Dimension der Tiefe, ausgerechnet in Situationen,

die man sich so nicht wünscht. Wenn die eigenen Kinder dem Vater das Gesicht waschen oder beim Zähneputzen helfen, einfache Gesten, aber sie bewirken eine neue Nähe.

Sie sagten einmal, Sie hätten den schönsten Beruf, den Sie sich vorstellen können.

Die Weite dieses Berufs, dass alle Facetten des Menschlichen miteinbezogen sind, das habe ich in den 22 Jahren Gemeindepfarramt in Marthalen erlebt und geliebt, und ebenso in den letzten 17 Jahren als Kirchenratspräsident.

Dazu gehörten auch viele Begegnungen ausserhalb der kirchlichen Bereiche.

Begegnungen, auch im politischen Umfeld, waren für mich wichtig. Mir wurde immer wieder bewusst, wie sehr auch politische Verantwortliche um ethische Entscheidungen ringen. Dieses ernsthafte und oft menschlich berührende Gespräch mit Politikern aller Richtungen habe ich sehr geschätzt.

Hat diese Erfahrung zu Ihrem Verständnis für die interkonfessionelle Zusammenarbeit beigetragen?

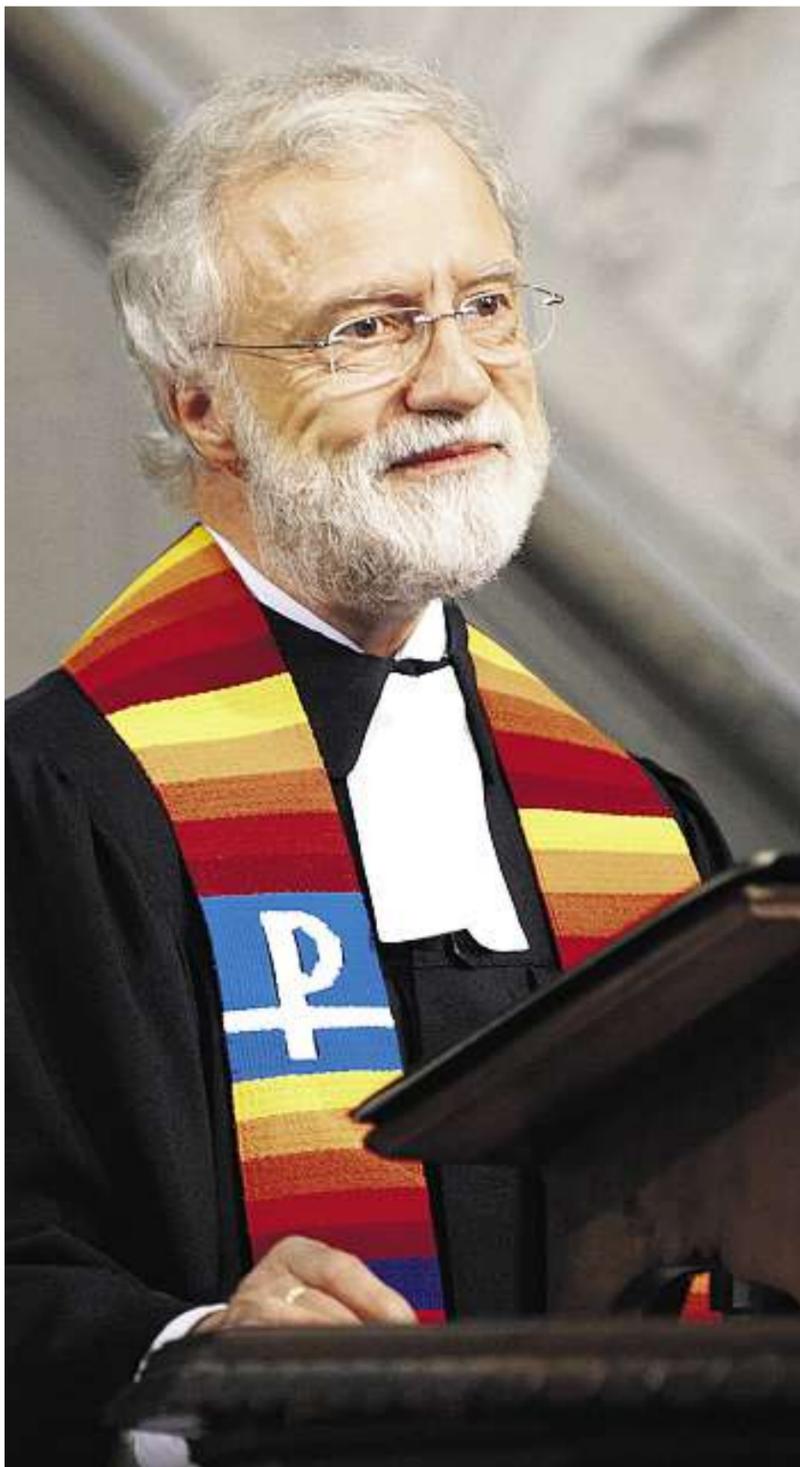
Ja, und es ist mir wichtig, dass wir Sorge tragen zum guten Zusammenleben der Konfessionen, denn heute gehen die Konfessionsgrenzen mitten durch die Familien. Wir Reformierten sollen immer wieder daran festhalten, dass uns mit den anderen Kirchen viel mehr verbindet als trennt.

Und der interreligiöse Dialog?

Es ist eine Frage des Respekts – ich kann die Angehörigen einer anderen Religion nicht belehren oder kritisieren. Ich kann versuchen, nachzuvollziehen, wie sie unsere Realität wahrnehmen. Wenn wir mit ihnen im Gespräch bleiben, ist einiges möglich, jedenfalls bei uns im zürcherischen Bereich.

Sie fürchten da auch keine Kritik von christlicher Seite?

Ich wundere mich immer wieder, dass man diesen offenen Dialog und das Verwurzelte im christlichen Glauben als einen Gegensatz empfindet. Je mehr ich das Neue Testament lese, umso mehr bin ich auch bereit, zwar anderen gegenüber zu sagen, was mich



Kirchenratspräsident Ruedi Reich im Gottesdienst der Missionssynode 2010 in Zürich

bewegt, aber von Kritik abzuweichen. Unseren christlichen Glauben dürfen und sollen wir jedoch durchaus gegenüber Angehörigen anderer Religionen bekennen. Im interreligiösen Zusammenhang ist mir der Begriff Demut wichtig geworden.

Kann sich denn Demut in einem Amt ausdrücken, das doch eine gewisse Macht verkörpert?

Demut äussert sich nicht so, dass man alles geschehen lässt. Es kam zum Beispiel vor, dass ich Personalentscheide fällen musste, die hart waren, aber es war zum Wohl der jeweiligen Kirchgemeinde. Und ich habe im Nachhinein erlebt, dass die betroffene Person wieder den Weg in die kirchliche Arbeit fand, auch wenn es aussichtslos erschienen war. Das ist für mich auch eine Äusserung von Demut: die Hoffnung, dass es auch anders herauskommen kann, als man es gemäss der allgemeinen Erfahrung vermuten muss.

Was ist Ihnen für die Zukunft der Kirche besonders wichtig?

Ich wünsche meiner Kirche etwas weniger Verzagttheit; weniger Verbissenheit im Zählen. Natürlich ist es wichtig, die gesellschaftlichen Entwicklungen im Auge zu behalten. Aber man kann sich auch zu sehr auf die mögli-

«In manchen Augenblicken ergibt sich eine neue Dimension der Tiefe, ausgerechnet in Situationen, die man sich so nicht wünscht.»

•••••

chen oder wahrscheinlichen Mitgliederzahlen fixieren. Am Anfang des Christentums waren es gerade dreizehn ... Und in China gibt es heute achtzig Millionen Christen – die offizielle Statistik schaut streng darauf, dass die veröffentlichte Zahl nicht grösser ist als die der Parteimitglieder. Wer hätte das vor fünfzig Jahren gedacht? Ich hoffe auch, meine Kirche werde gelassener, freudiger, hin und wieder auch überschwänglicher. Sollen doch die einen tanzen, die anderen fromm reden und die dritten in sorgfältig abwägender Art über den Glauben nachdenken; ich bin der Meinung, das hat alles Platz. Aber man macht sich oft Bilder voneinander, statt die Menschen zu sehen.

Und wenn sich die Menschen begegnen, werden die Bilder korrigiert?

Ja, das zeigt sich auch in der Sprache – das fällt mir gegenwärtig besonders auf. Man hat das Sprechen über den Glauben lange den Evangelikalen überlassen. Heute kann man über das reden, was man glaubt, auch in frommen Worten. Das zeigen mir die Briefe, die ich erhalte. Was sie ausdrücken, bewegt mich zutiefst. Oft wird von der Fürbitte gesprochen, die mich begleitet. Dafür bin ich dankbar. **INTERVIEW: KÄTHI KOENIG**

IN EIGENER SACHE: ABSCHIED

Liebe Leserinnen und Leser von «reformiert.zürich»

In den vergangenen Jahren erlebte der frühere «Kirchenbote für den Kanton Zürich», das heutige «reformiert.», einschneidende Veränderungen. Dies führte, neben positiven Resultaten, zu komplexeren Strukturen. Deshalb hat sich der Trägerverein für eine Professionalisierung der Leitung entschieden. Die Geschäftsleitung wird neu nicht mehr von einem externen Gremium wahrgenommen, sondern durch die Redaktions- und Verlagsleitung. Die Entscheidungswege werden damit verkürzt. Ich bin – zusammen mit einer Mehrheit der Mitarbeitenden – überzeugt, dass dies die positive Entwicklung von «reformiert.» begünstigen wird.

Damit verbunden ist die Auflösung der bisherigen Geschäftsleitung. Im gleichen Zusammenhang hat sich auch **Christine Voss**, unsere langjährige Redaktorin, für eine Kündigung entschieden. Sie wird noch bis Ende April auf der Redaktion arbeiten.

Was die Geschäftsleitung betrifft: **Martin Fischer** begleitete uns das letzte Jahr mit grossem organisatorischem Fachwissen. **Judith Stofer** war während sieben Jahren unsere engagierte Aktuarin. Ihnen beiden gilt ein grosses Dankeschön. Besonders zu betonen sind aber die Verdienste des Präsidenten: **Kurt Bütikofer**, Inhaber einer Firma für Redaktionsdienstleistungen, führte seit Juni 1992 in freiwilligem Engagement die Herausgeberkommission, später die Geschäftsleitung. Unermüdlich setzte er sich für eine journalistisch hochstehende Zeitung ein und machte sich für deren redaktionelle Unabhängigkeit stark. Er übergibt uns nun eine finanziell gesunde Mitgliederzeitung.

Folgende Marksteine seines Wirkens möchte ich besonders erwähnen:

- Einführung von Inseraten und Aufbau des Inserateverkaufs als zusätzliche Einnahmequelle.
- Schaffung einer Verlagsinfrastruktur und einer Verlagsleitungsstelle.
- Einführung eines neuen Preis- und Bonus-Modells für die Gemeinde-seiten der Kirchgemeinden.
- Aufbau und Weiterentwicklung der neuen Zeitung «reformiert.», die seit Mai 2008 erscheint und gemäss Leserbefragung in weiten Teilen der Leserschaft positiv aufgenommen wird.



Kurt Bütikofer, Geschäftsleitungspräsident von 1992 bis Ende 2010

Wir alle, Trägerverein und Mitarbeitende, danken Kurt Bütikofer von Herzen für seine grossen Leistungen. Er hinterlässt in jenen, die ihn in seinem Engagement und seiner Herzlichkeit erleben durften, eine unverwüstliche Spur. Ich persönlich trage vor allem sein urreformiertes Anliegen für eine unabhängige, gleichzeitig loyale und kritische Kirchenpresse weiter.

ROLF KÜHNI, PRÄSIDENT DES TRÄGERVEREINS

ZUR PERSON



RUEDI REICH

Ruedi Reich (65) war während 22 Jahren Gemeindepfarrer und seit 1983 Kirchenrat der religiös-sozialen Fraktion. 1993 wurde er zum Kirchenratspräsidenten gewählt. 2005 verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Eine Tumorerkrankung hat ihn gezwungen, sein Amt vor dem Ablauf der Amtsperiode im September 2011 aufzugeben. «reformiert.» hat das Wirken von Ruedi Reich in der Ausgabe 11/2/2010 gewürdigt.

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

Zürichs Forscher auf der Suche nach dem Glück

FORSCHUNG/ Verschiedene Wissenschaftszweige gehen an den Zürcher Hochschulen der Frage nach, was die Faktoren für ein geglücktes Leben sind.

CHRISTA AMSTUTZ, DELF BUCHER TEXT / DANIEL LIENHARD ILLUSTRATION

Der buddhistische Mönch Khenpo Kinzang kommt aus Bhutan, dem Königreich, das sich dem «Bruttonationalglück» verschrieben hat. Als er letzten Sommer während der Bhutan-Ausstellung im Museum Rietberg weilte, fragte ihn ein Journalist, ob die Zürcherinnen und Zürcher glücklich seien. Ganz poetisch antwortete der Mönch: «Die Zürcher sind so rein wie ihr See, ihre Flüsse und die Berge rundherum.» Die Schönheit der Landschaft spiegelt sich im Charakter der Menschen wider.

GLÜCKLICH DURCH SELBSTBESTIMMUNG. Die Sicht auf See und schneebedeckte Berge machen nicht allein die Lebenszufriedenheit der Zürcher aus. Die Limmatstadt weist sich auch durch ihren Wohlstand als eine Insel der Seligen aus. In der Statistik sticht im Gegensatz zu anderen europäischen Grossstädten zweierlei hervor: die geringe Zahl von Arbeitslosen und das hohe Pro-Kopf-Einkommen. Arbeit sowie Einkommen, zumindest bis zu einer gewissen Grenze, sind für den renommierten Ökonomiprofessor und Glücksforscher Bruno S. Frey entscheidende Faktoren für die Lebenszufriedenheit. Ebenfalls bedeutend ist laut Frey das politische System. Die Stadt Zürich, wie die Schweiz überhaupt, zeichnet sich nicht nur durch politische Stabilität und Sicherheit aus. Sie lassen Bürger und Bürgerinnen dank direkter Demokratie mitbestimmen, ob beispielsweise mit ihren Steuergeldern eine Tramlinie gebaut werden soll. Der Faktor Selbstbestimmtheit, ob im politischen Bereich oder am Arbeitsplatz, steigert das Glücksempfinden der Menschen. Zu diesem Resultat kommt die Glücksforschung, die Frey und sein Team am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich betreiben. Aber Frey setzt nicht nur auf äussere Faktoren, sondern auch auf innere Werte. Das Engagement für den anderen ist für ihn ebenfalls ein Glücksfaktor und bestätigt damit das christliche Ideal der Nächstenliebe (siehe nebenstehendes Interview).

DANKBAR DURCH BEGEGNUNGEN. Ein spiritueller Oberton ist auch aus der Forschung herauszuhören, die Mathias Allemand am Psychologischen Institut der Universität Zürich betreibt. Bei seinem Forschungsschwerpunkt, wie positive Gefühle zur seelischen Gesundheit der Menschen beitragen, geht Allemand unter anderem dem Aspekt der Dankbarkeit nach. In Dankbarkeitstagebüchern notierten Menschen täglich fünf Situationen, für die sie dankbar waren. Das Resultat sprach für sich: Wer jeden Tag dankbar ist, lebt glücklicher und zufriedener.

Mit dem Loben und Preisen der Welt und des Lebens, dem Lob Gottes oder der Götter ist für Allemand eine untergründige Beziehung geschaffen, die alle Weltreligionen mit dem Thema Dankbarkeit verbindet. Aber es trifft deshalb für ihn noch lange nicht zu, dass religiöse Menschen dankbarer sind. Bei der Auswertung der Dankbarkeitstagebücher habe sich gezeigt, dass «im Vordergrund so-

ziale, nicht religiöse Aspekte stehen». Denn die Senioren hätten mehrheitlich für Begegnungen und soziale Zuwendungen gedankt.

AUSGEGLICHTEN DURCH MEDITATION. Der Zusammenhang von Religion und Glück wird nicht nur von Philosophen und Psychologen, sondern auch in den Labors der Gehirnforscher ergründet. Als der Dalai Lama 2005 nach Zürich kam, waren in seinem Gefolge Mönche, die sich während des Meditierens von Neurowissenschaftlern in der psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli die Hirnströme messen liessen. Die Meditationsforschung liefert der Glücksforschung wichtige Erkenntnisse. So hat zum Beispiel die bis vor Kurzem in Zürich tätige Neurowissenschaftlerin Tania Singer an meditationsgeübten Probanden erforscht, wie Altruismus, Mitgefühl, Ausgeglichenheit und Glück trainiert werden können. Und auch der Glücksforscher Ernst Fehr, der zusammen mit Bruno S. Frey den Homo oeconomicus entzaubert hat, arbeitet mit neurowissenschaftlichen Methoden.

Michael Hampe, Philosophieprofessor an der ETH Zürich, findet das neurobiologische Forschungsinteresse am Glück anregend. Sein Faible dafür ergibt sich schon aus seiner wissenschaftlichen Biografie, bei der sich Biologie und Philosophie immer wieder berühren. Dennoch macht er grundlegende Einwände. Besonders kritisiert er, dass die bildgebenden Verfahren die soziale Dimension ausklammern. Überdies bilde der neuro-

biologische Blick in das Hirninnere nur einen Moment ab. Glück im Sinne einer Lebenszufriedenheit geht aber nicht von Momenten aus, sondern ergibt sich für den Philosophen Hampe aus dem Rückblick auf ein Leben mit leidvollen und glücklichen Erfahrungen zugleich. Von dort aus erhalte ein geglückter Lebenslauf Kontur. Das Augenblicksglück ist für Hampe ein «Wohlfühlglück», das sich schnell wieder verflüchtigt.

ZUFRIEDEN DURCH MUSIK. Allgemeinen Aussagen über das Glück steht Hampe skeptisch gegenüber. Ein Gleitschirmflug könne bei der einen Person Glücksgefühle auslösen, bei jemand anderem aber Panik. Den Weg zum Glück sieht Hampe in einer Selbstverständigung über das Leben. «Wichtig ist, die Aufmerksamkeit auf die Abfolge der Ereignisse des Lebens zu lenken, einen Zusammenhang zu suchen, sich zu fragen: Wie lebe ich eigentlich?»

Wenn es gelingt, ein Muster im eigenen Leben zu entdecken, aus dem klar wird, wie man es fortsetzen muss, damit alles einen Sinn behält, dann könnte nach Hampe ein geglücktes Leben möglich werden. Das klingt abstrakt. Deshalb nennt der Philosoph einen Kronzeugen für ein geglücktes Lebensmuster, den berühmten Dirigenten Sergiu Celibidache. Auf die Frage, ob er glücklich sei, antwortete dieser mit einem klaren Ja und schob die knappe Begründung nach: «Ich weiss jeden Morgen, wofür ich aufstehe: für die Musik.»

«Die Zürcher sind so rein wie ihr See, ihre Flüsse und die Berge rundherum.»

KHENPO KINZANG, BUDDHISTISCHER MÖNCH



Bruno S. Freys Glückslabor? Nein, der Ökonom forscht nicht mit Symbolen, aber mit einfachen Fragen.

«Glückliche Me...

LEBENSQUALITÄT/ Bruno S. Frey ist glücklich. Glück verschrieben. Seine Forschung belegt...

Herr Frey, Sie sind Glücksforscher und messen das Glück. Glück und Messbarkeit – das geht für uns nicht zusammen.

Vor einigen Jahren hätte ich ebenfalls gedacht, dass es unmöglich ist, Glück zu messen. Seit Jahrtausenden haben sich die Philosophen an den unterschiedlichsten Vorstellungen vom Glück versucht, und dabei sind ganz unvereinbare Glücksvorstellungen entwickelt worden. Wir Ökonomen gehen anders vor. Wir vertrauen darauf, dass die Leute wissen, wie es ihnen geht. Wir fragen sie, wie glücklich sie sich fühlen. Die Antworten sind vernünftig, man kann ihnen vertrauen.

Welchen Glückskoeffizienten geben Sie sich selber?

Die Skala geht von eins, ganz unglücklich, bis zehn, sehr glücklich. Wenn es um die Frage geht, wie zufrieden ich alles in allem genommen mit meinem Leben bin, dann liege ich bei zehn.

Ein Raster von eins bis zehn – ist das nicht eine zu unscharfe Klassifizierung?

Ja, das denkt man, aber die Antworten stimmen in hohem Mass mit dem überein, was fast jeder Mensch mit Glück in Verbindung bringt. Glückliche Menschen lächeln zum Beispiel mehr, das echte Lächeln, das man nicht nachahmen

kann. Glückliche Menschen haben weniger Selbstmord, hängen weniger an der Arbeit, und sie arbeiten auch mehr.

Sie sind verheiratet. Das ist ein Glücksfaktor.

Verheiratete sind tatsächlich über den Durchschnitt. Aber das hat einen negativen Effekt. Diejenigen, die sich trennen, verlieren sich. So bleiben diejenigen, die nicht trennen, im Durchschnitt.

Und die Glücklichen erwarten weniger, sondern laut neusten Forschungen...

Ein Sozialpsychologe, der sich mit Glück beschäftigt, hat nachgewiesen, dass Glück besteht aus zwei Komponenten: Glückseligkeit und Zufriedenheit. Menschen grob eingeteilt in diese beiden Gruppen kann der Unterschied nicht festgestellt werden.

Arbeit ist fast so wichtig wie Geld.

Beides ist etwa gleich wichtig. Arbeit macht recht glücklich, Geld ein überraschenderweise ein kleiner Teil. Die grossen Ganzen weniger. Es gibt sehr viel Glückseligkeit. Und trotzdem sind die Leute nicht glücklicher.

Und umgekehrt bedeutet das...

Unsere Untersuchung zeigt, dass Glückseligkeit wichtiger ist als Zufriedenheit. Es kursieren viele Gerüchte: «Die haben es geschafft, doch ihr Geld.» Das meiste Geld der Grossteil leidet sehr darunter. Sie zum Beispiel nach 10 Jahren von zwanzig Prozent in den Ruhestand – bei den jungen Leuten ist es für eine echte Katastrophe. Und wesentlicher höher gewichtet.

Welches Einkommen brauchen Sie?

Man kann da vernünftig sein. Es kommt sehr auf die Lebenssituation an. Das heisst, ein Banker ohne Kinder hat ein höheres Einkommen als ein Kollege mit hohen Boni. Der Mensch vergleicht sich mit anderen.



BRUNO S. FREY (69) ist emeritierter Professor für Ökonomie und hat das Glückseligkeitsbarometer zum Gegenstand seiner Forschung gemacht. Er ist weiterhin an den Universitäten Zürich und Warwick tätig.



en nach dem Glück

«Menschen arbeiten gern»

sch. Der Zürcher Ökonom hat sich aber auch wissenschaftlich dem Glück widert: Soziale Beziehungen sind entscheidend für die Lebenszufriedenheit.

Menschen sind sozial offener, begehen weniger Fehler, haben weniger psychische Probleme, sind gesünder und noch gerne.

Was ist für die empirische Glücksforschung wichtig?

Wissenschaftlich etwas glücklicher als die meisten Menschen hinter verbirgt sich auch ein Selektionsfaktor, die in der Ehe unglücklich sind, sind vor allem die Glücklichen übrig.

Wozu führt ein langes Eheglück, wenn man auch ein langes Leben hat?

Die Ergebnisse der ebenfalls Glücksforschung belegen: Zwischen Langlebigkeit und Lebenserwartung besteht ein Zusammenhang. Wenn man die Lebenserwartung in Glückliche und Unglückliche unterteilt, bis zu zehn Jahre betragen.

Wie wichtig sind zwischenmenschliche Beziehungen?

Das ist sehr wichtig. Vor allem selbstständige Menschen sind glücklich. Für einen Ökonomen ist das ein Befund. Selbstständige verdienen im Durchschnitt länger und mit grösserem Einkommen. Viele Bankrotte von Selbstständigen sind glückliche Leute zufriedener.

Warum sind Arbeitslose unglücklich?

Die Studien zeigen klar: Arbeit ist für alle Menschen in allen Gesellschaften, nicht nur in der Schweiz, ja Vorstellungen über Arbeitslosigkeit, können ausschlagen und kriegen sie tag für ein paar wenige gelte, aber unter der Arbeitslosigkeit. Schauen Sie sich Deutschland, mit Arbeitslosenzahlen, den neuen Bundesländern und mehr als 10 Millionen sogar vierzig Prozent! Das halte ich für eine Katastrophe. Ich würde Beschäftigung als Einkommen.

Wie können wir, um glücklich zu sein?

Man sollte aber keine Zahl nennen. Denn es geht um die Lebenssituation und das Umfeld an.

Warum ist Boni unglücklich, wenn seine Einkünfte steigen?

Das ist immer. In der Nationalökonomie

hatten wir bisher die Auffassung, es zählten nur der absolute Konsum und das absolute Einkommen. Das wird jetzt durch die Glücksforschung widerlegt. Materialistische Leute, die immer auf das Einkommen, auf Güter und Dienstleistungen starren, werden nicht leicht glücklich. Wer hingegen idealistisch orientiert ist, wem Geld gar nicht so wichtig ist, kann sich an mehr Dingen freuen.

Steigern Ihre Honorare Ihr Glücksgefühl?

Einen Grossteil meiner Vorträge halte ich an Universitäten oder bei Stiftungen, und das mache ich gratis. Bei Banken und anderen Unternehmen verlange ich hingegen gutes Geld. Aus diesem Einkommen bezahle ich einen Teil meiner Mitarbeiter. Das gibt mir den Mut, zünftig zu fordern.

Das gibt Ihnen den Mut und sicher auch ein Glücksgefühl?

Auf jeden Fall. Wir sind wirklich zum Schluss gekommen, dass Geben und Helfen und für andere Arbeiten glücklich macht. Das verkünde ich jetzt in meinen Vorträgen. Die Leute glauben es mir als Ökonomen eher als einem Theologen. Auch Dankbarkeit macht glücklich. Mit diesem Ergebnis ist die Glücksforschung wieder bei der Religion angekommen. Schätzen, was man hat, dankbar sein – das hilft zum Glücklichsein.

Das Christentum liegt also mit der Nächstenliebe richtig?

Ja – die Bibel ist sowieso in vielem sehr vernünftig. Die Botschaften sind nicht abgehoben, sondern sehr konkret.

Manche sagen, im Gegensatz zum Buddhismus gebe das Christentum wenig Handlungsanweisungen für das innere Glück.

Ich finde diesen Bezug auf Buddha etwas zu modisch. Da werden immer buddhistische Mönche gesucht, um zu zeigen, wie das Gehirn positiv geprägt und Glück eingeübt werden kann. Das gibt es im Christentum mit den kontemplativen Orden auch, und zwar in hervorragender Form.

Im buddhistischen Königreich Bhutan wurde ja sogar das Bruttoinlandsprodukt als Staatsziel ausgerufen.

Ich war in dem Land, es ist richtig schön. Die Berge sind noch schöner als in der Schweiz, die Leute sind sehr nett, aber es ist ein autoritär regiertes und dazu armes Land und kann nicht mit unseren Verhältnissen verglichen werden.

Zeigt Bhutan nicht, dass arme Länder glücklich sein können?

Alle Ergebnisse weisen darauf hin, dass Menschen in Ländern mit tiefen Durchschnittseinkommen signifikant

weniger glücklich sind. Im Übrigen halte ich nichts davon, wenn Regierungen den Leuten sagen, wie sie glücklich werden sollen. Unsere Regierungen sollen uns ermöglichen, ein vernünftiges Leben zu führen. Dass man als junger Mensch Arbeit findet, dass wir nicht dauernd von Kriminellen überfallen werden, dass man vor Gericht ein faires Verfahren bekommt... Das ist gutes Leben, dann empfinden wir Glück.

Könnte die Politik also aus der Glücksforschung Konsequenzen ableiten?

Ja, dazu gehört vor allem auch die politische Mitbestimmung. Ich halte es für zentral, dass die Leute das Gefühl haben können, die Politiker hören auf sie und verhalten sich auch entsprechend. Das ist vielerorts nicht so. Wenn Sie die Schweiz anschauen, kann man mit Blick auf die letzten Abstimmungen doch sagen: Noch am Freitag hat niemand gewusst, wie sie ausgehen. Diese Möglichkeit, sich an Entscheidungen zu beteiligen, ist wichtig.

Mehr als ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung sind Ausländer; sie sind sicher nicht sehr glücklich über die letzte Abstimmung.

Für mich zeigt der Ausgang der Ausschaffungsinitiative, dass viele Leute in der Schweiz hinsichtlich krimineller Ausländer Probleme sehen. Da muss man hinschauen und zukunftsgerichtete Lösungen finden. In repräsentativen Demokratien wird noch mehr unter den Teppich gewischt als bei uns. Angesichts des hohen Ausländeranteils in der Schweiz finde ich übrigens, dass wir sehr erfolgreich darin sind, Ausländer zu integrieren und ihnen Arbeit zu geben.

Weg von der Politik zum Privaten: Haben Sie persönlich Konsequenzen aus Ihren Forschungen gezogen?

Ja, ich habe etwas gelernt: mehr Zeit für meine Freunde haben. Denn Beziehungen zu pflegen, das bringt Zufriedenheit. Ich kann das bestätigen und treffe mich jetzt sehr viel mehr mit Freunden. Das tut mir gut.

Nach so viel Lob für das Glück – hat nicht gerade das Unglück grosse Künstler und Erfinder hervorgebracht?

Im deutschsprachigen Raum ist die von der Romantik geprägte Vorstellung des unglücklichen Künstlers sehr verbreitet. In der angelsächsischen Kultur wird dieses Konzept kaum verstanden. Nein, ich glaube im Gegenteil, dass glückliche Menschen innovativer sind und mehr erreichen.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, DELF BUCHER

Kompodium des Glücks

«Kann Geld glücklich machen?» oder «Kann Arbeit glücklich machen?» Diese und ähnliche Fragen stellen der Ökonom Bruno S. Frey und seine Nichte Claudia Frey Marti in ihrem kompakten Buch. Die Antworten kommen aus den neusten Untersuchungen der empirischen Glücksforschung. Eine Lektüre, die auch dazu inspiriert, dem eigenen Lebensglück nachzuforschen.

Bruno S. Frey, Claudia Frey Marti: Glück. Die Sicht der Ökonomie. Rüegger-Verlag Glarus, 2010. 168 Seiten, Fr. 22.–.

Vielstimmiges Glück

Michael Hampe entwirft die Porträts von vier Menschen, die behaupten, ein geglücktes Leben zu führen. Die vier Lebensentwürfe zeigen: Für das Glück gibt es kein allgemeingültiges Rezept, denn die Vorstellungen von Lebenszufriedenheit sind in unserer pluralistischen Gesellschaft vielstimmig geworden. Hampe macht deutlich: Die Möglichkeit, einen geglückten Lebensentwurf zu gestalten, ist ein Glücksfall, nicht die Regel.

Michael Hampe: Das vollkommene Leben. Vier Meditationen über das Glück. Hanser-Verlag, 2009. 304 Seiten, Fr. 37.50.

LEBENSFRAGEN

Opfer bleiben – oder vorwärts gehen?

TRENNUNG/ Es ist etwas vom Schmerzlichen in einer Ehe, wenn einer der Partner dem anderen untreu wird. Wie kann der oder die Betroffene damit umgehen?

FRAGE. Mein Mann ist mir untreu geworden. Er hat es lange abgestritten, aber schliesslich gab er es zu. Das war schlimm, denn es ist bereits das zweite Mal. Nach dem ersten Mal hat er mir versprochen, treu zu sein, und trotzdem ist es wieder passiert. Auch diesmal tut es ihm leid. Er sagt, das habe nichts mit mir zu tun, er liebe mich und möchte mit mir zusammen bleiben. Aber mir reicht. Ich habe jedoch auch Angst davor, allein alt zu werden. Zudem bin ich finanziell von meinem Mann abhängig. Ich bin Mitte fünfzig und habe keine Illusionen über die Situation von allein stehenden älteren Frauen. Zu denen möchte ich nicht gehören und doch: Ich komme nicht darüber hinweg. F. R.

ANTWORT. Liebe Frau R., von einem Menschen, dem man vertraut, hintergangen zu werden, ist eine sehr schmerzhaft Kränkung. Radikaler kann man als Frau nicht in Frage gestellt werden. Zudem macht es unsere Gesellschaft mit ihrem Jugendwahn reifen Frauen nicht leicht, zu sich zu stehen. Ihr Mann hat eine Auffassung von Sexualität und Treue, die nicht eben gemeinschaftsfördernd ist, und es ist zu befürchten, dass weitere Eskapaden nicht auszuschliessen sind. Sie haben durchaus Gründe, niedergeschlagen zu sein. Rückzug, Wut, Aggressivität und Trauer sind normale Reaktionen auf eine derartige Verletzung und müssen fürs erste

Platz haben. Irgendwann aber ist der erste Schmerz vorüber und dann haben Sie die Wahl, wie es weiter gehen soll. Sie können wählen, ein Opfer zu bleiben, Ihren Mann zu verdammen, sich von ihm zu trennen oder vielleicht eine resignierte Versorgungsehe weiterzuführen. Ob Sie bei Ihrem Mann bleiben oder gehen: In beiden Fällen wären Sie mit dieser Haltung das Opfer, das nur reagiert und nicht sein Schickal in die eigenen Hände genommen hat. Und damit haben sie die Entwicklungschance verpasst, die in Ihrer Situation liegt.

Eine bessere Wahl wäre es deshalb, das Ganze als Aufforderung an Sie anzuschauen, sich auf Ihren eigenen Wert zu besinnen. Wollen Sie sich wirklich als Frau mittleren Alters in die Defensive drängen lassen? Wehren Sie sich! Versuchen Sie, sich zu gegenwärtigen, was Sie im Leben schon geleistet haben. Was ist in Ihrer Ehe gut gegangen? Welche Ihrer Eigenschaften haben dazu beigetragen? Was macht Ihnen Freude? Nehmen Sie mit Ihren Ressourcen innerlich Kontakt auf. Das gibt eine bessere Entscheidungsbasis als resigniertes Gekränktheitsein. Schauen Sie vorwärts. Wer möchten Sie werden?

Welche Ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten möchten Sie ausbauen? Was sind konkrete Schritte dazu? Wesentlich ist ein Lebensentwurf, der Ihre ganze Lebendigkeit zur Entfaltung bringt.

Und erst dann, wenn Sie in diesen Fragen klarer sehen, überlegen Sie sich: Hat Ihr Mann in diesem Zukunftsbild Platz? Fliesst zwischen Ihnen beiden doch noch ein Strom der Wärme und Verbundenheit weiter, vielleicht tief unter der Enttäuschung? Ist da noch ein kleines Fünkchen, das die Hoffnung auf neue Harmonie aufrecht erhält? Wenn ja, wäre eine Egetherapie keine schlechte Idee. Wenn nicht, müssen Sie eine andere Lösung finden. Wovon ich Ihnen jedoch dringend abräte: von einem resignierten Verharren in einer toten Ehe. Jede in Lieblosigkeit verbrachte Sekunde ist eine Sekunde verschwendeten Lebens.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich
kawit@bluewin.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei **PRO DUE**. Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen. ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Junge, musizierende Familie sucht Wohnraum. EFH, MFH, Umbauobjekt zu Kauf oder Miete. Stadt ZH & familienfreundliche Umgebung. Hannes Luz 079 752 49 86

YCH HOTEL
Januar und Februar: **Die Preise purzeln!**
Bei Langzeitaufenthalt schenken wir Ihnen für jede Woche einen Tag! Bei einer Woche zahlen Sie 6 Tage, bei zwei Wochen sind es noch 12...! Und: ins Heilbad Unterstein fahren wir Sie gratis! Auf Ihre Anfrage und Buchung freuen wir uns!
HOTEL PENSION NORD Postfach 261 · 9410 Heiden
Tel. 071 898 50 50 · info@nord-heiden.ch · www.nord-heiden.ch

Solide Brücke ins Berufsleben
Unsere Fachmittelschule (FMS) führt von der Sekundarschule A zu Studiengängen in den Fachgebieten Pädagogik, Naturwissenschaften, Soziales und Kommunikation+Information.
Informations-Abend
Dienstag 18. Januar 2011, 18 Uhr
Tag der offenen Tür
Mittwoch 19. Januar 2011
Unsere Schule bietet weiter an: 5. und 6. Primarstufe, Übergangsklasse, Sekundarstufe A und B und 10. Schuljahr
info@fesz.ch, www.fesz.ch, Telefon 043 336 70 00

FREIE EVANGELISCHE SCHULE
So lernen wir.

Das andere Gymi: musisch, kreativ, sportlich.
Einzig im Kanton Zürich mit dem Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie (PPP).
Sende ein SMS mit dem Text «Gymi» und deiner Adresse an 963.
Du erhältst die Infos per Post.
Unsere Info-Anlässe
Schnuppermorgen: Dienstag 25. Januar 2011
Info-Abende: Donnerstag 27. Januar und Dienstag 1. März 2011
unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN
Telefon 043 255 13 33 www.understrass.edu
Jetzt auf

Wir sind bereit...
..im Winter auch andere Arbeiten zu übernehmen!
Selbstverständlich reinigen wir Ihre Fenster auch in der Winterzeit. Zusätzlich bieten wir Ihnen folgende Dienstleistungen an:
- Küchenschränke reinigen
- Bad/Dusche reinigen
- Lavabo reinigen
- Staubsaugen
- Boden aufnehmen
- Treppenhaus reinigen
- Außenreinigung
- Schnee schaufeln
- Umzugsarbeiten
- etc.
Haben wir Ihr Interesse geweckt?
043 322 13 67
saubere junges
Preiswert (30.-/h), Erfahren, Sozial, Ökologisch
Saubere Junges für saubere Fenster
Das Arbeitsintegrationsprogramm der evang.-ref. Jugendkirche streetchurch
Spendenkonto: PC-60-600006-0
043 322 13 67
info@sauberejunges.ch
www.sauberejunges.ch

Im Kleinen **Grosses bewirken**
Ihre Spende lässt Zuversicht spriessen.

www.heks.ch
PC 80-1115-1
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Wir können aus Wasser keinen Wein machen
Aber aus Anzeigen Werbeeffolg!
reformiert.
Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.
Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Politischer Abendgottesdienst. «Journalismus – wo bleibt die Qualität?» Mit Roman Berger, ehemals beim Tages-Anzeiger. **14. Januar**, 18.30 Uhr, Wasserkirche Zürich

Gottesdienst ImPuls. Paul Roduner predigt zum Thema «Gott ist grosszügig». Mit viel Musik und fröhlichen Sketches. **16. Januar**, 17 Uhr, Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

Jazz-Gottesdienst. Mit Jazz-ad-hoc und Elke Rügger-Haller. **23. Januar**, 10 Uhr, Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich.

TREFFPUNKT

Wohnst du noch? In einer Podiumsdiskussion wird der Frage nachgegangen, wer 2020 noch in Schwamendingen wohnt. Veranstaltung der Kirchen im Stadtkreis 12 und den Sozialen Diensten der Stadt Zürich. **18. Januar**, 19.30 Uhr. Parallel dazu Ausstellung zum Wohnen im Stadtkreis 12: **Bis 21. Januar**, jeweils 10 – 12 und 16 – 18.30 Uhr. Vernissage: 15. Januar, 14 – 16 Uhr. Diskussion und Ausstellung: reformiertes Kirchgemeindezentrum Zürich-Saatlen, Saatlenstrasse 240, Zürich.

Friedensmeditation. Sich im Schweigen mit Menschen in Notsituationen verbinden. Mit Impuls zu einem aktuellem Thema. **20. Januar**, 18 – 19 Uhr, Favola Märchenatelier, Rudolfstrasse 13, Winterthur.

Banquet civique – politisch.kulturell.kulinarisch. Auftaktveranstaltung zum 25-Jahre-Jubiläum des Romero-Hauses Luzern. Thema: «Fremd?!». **21. Januar**, 18.30 Uhr, Romero-Haus Luzern. Info/Anmeldung (bis 17.1.): 0413757272, www.romerohaus.ch

Laufmerksamkeit. Ein Pilgerweg von Zürich nach Kappel am Albis. Treffpunkt: Krypta des Grossmünsters Zürich, **22. Januar**, 9.30 Uhr. Keine Anmeldung nötig. Proviant mitnehmen. Gutes Schuhwerk. Leitung/Informationen: Pilgerzentrum St. Jakob, 044 242 89 15.

Frauentreff am Lindentor. Dona Generosa: Hilft dem Leben auf die Sprünge. Referentin: Katja Alves. **26. Januar**, 14.30 – 16.15 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

Spurensuche in Lemberg/Ukraine mit Herbert Kohler. Kulturabend mit Reiseerfahrungen, Lesungen, Musik. **26. Januar**, 19.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36, Zürich.

«Wie schnürt ein Mystiker seine Schuhe?». Lesung von Lorenz Marti (Schweizer Radio). **26. Januar**, 19.45 – 21.45 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus, Männedorf.

Frauentreff Winterthur. Halima – Frauenfreundschaft zwischen der Schweizerin Ruth und der Beduinenfrau Halima aus Jordanien. Referat: Ruth Vischherr Strebel. **29. Januar**,

TIPP



Leonhard Ragaz

VORTRAG, THEMENABENDE/ Mit einem Vortrag und zwei Themenabenden lädt die reformierte Kirchgemeinde Kilchberg zur Wiederentdeckung von Leonhard Ragaz ein; mit seinem sozialen Engagement ist er einer der interessantesten Theologen des letzten Jahrhunderts.

20. JAN., 19.30 Uhr; **29. Jan.**, 17 Uhr; **10. Feb.**, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus, Stockenstrasse 150, Kilchberg.

9 – 11 Uhr, Hotel/Restaurant Krone, Markt-gasse 49, Winterthur.

Wo Muslime beten, lernen, feiern. Bei einem Besuch verschiedener Moscheen erhalten Sie einen kleinen Einblick ins muslimische Leben in Zürich. **29. Januar**, 9 – 15 Uhr. Treffpunkt: ab 8.30 Uhr bei der Moschee des Diyanet, Kochstrasse 22, Zürich. Weiter geht es zu Fuss und mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Gültigen Fahrausweis für Zonen 10 und 54 mitnehmen. Info/Anmeldung (bis 19.1.): Zürcher Forum der Religionen, Schienhutgasse 6, 8001 Zürich, www.forum-der-religionen.ch

Stadtgespräch. Gesundheit – Traum oder Trauma? Gäste: Felix Gutzwiller, Rolf Hiltl, Monika Stocker. **1. Februar**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

BOLDERN

«Ich ha mi gärn mit Chrut und Stib». Lebenskunst ist, sich selbst zu akzeptieren. Tagung für Menschen mit Behinderung, Angehörige, Interessierte. **26./27. Februar**, Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung (bis 12.2.): 043 336 70 42, www.paulus-akademie.ch

KURSE

Glück erleben und weitergeben. Wegweiser zu einem guten Leben. Kursleitung: Margret Surdmann. **2./9./16. März**, drei Mittwochnachmittage, jeweils 14 – 17 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: Fachstelle Freiwilligenarbeit, 044 258 92 56, www.zh.ref.ch/freiwillig

KULTUR

Winterreise bei Kerzenlicht. Els Biesemans «singt» auf dem Flügel Lieder von Franz Schubert. **15. Januar**, 17 Uhr, Bühlkirche, Zürich-Wiedikon.

Orgelkonzert. Bruno Reich spielt Werke von J. S. Bach und Ch. M. Widor. **16. Januar**, 17 Uhr, reformierte Kirche Zürich-Oerlikon, Oerlikonerstrasse 99, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

Chilbimusk – Ländlerkonzert. Christian Gautschi spielt lüpfige Orgelmusik aus dem Toggenburg, Appenzell und Bern. **16. Januar**, 17 Uhr, ref. Kirche Buchberg-Rüdlingen.

Festival Innovantiqua Winterthur. Musik als Brücke zwischen Kulturen und Religionen. Das andere Alte Musik-Festival steht dieses Jahr unter dem Motto «Von Byzanz nach Andalusien». **27. – 29. Januar.** Konzertprogramm: www.innovantiqua.ch. Vorverkauf: Winterthur Tourismus im Hauptbahnhof, 052 267 67 00, www.ticket.winterthur.ch

Johannes Brahms – Ein Deutsches Requiem. Sarah Maeder (Sopran), Marcus Niedermeyer (Bariton) und der Kammerchor Zürcher Oberland singen unter der Leitung von Christof Hanimann. **29. Januar**, 19 Uhr, **30. Januar**, 17 Uhr, ref. Kirche Rütli ZH. Konzertkasse. Vorverkauf: 055 260 22 22.

RADIO-/TV-TIPPS

Überlastet – das «Zuviel» im Lebensstil. Fenster zum Sonntag. Burn-out – wer ist besonders gefährdet, und wie beugt man diesem inneren Ausbrennen vor? Dr. René Hefti, Chefarzt der Klinik SGM Langenthal, und eine Betroffene geben Auskunft über Wege und Auswege. **15.1., 17.15, SF 2**

Das Schweizer Stadtkloster in Berlin. Perspektiven. Zwei Familien der reformierten Schweizer Community «Don-Camillo» renovieren und transformieren seit drei Jahren die einhundertjährige Berliner Segenskirche zu einem Stadtkloster. Sie laden zum Stundengebet ein, empfangen Konfirmandengruppen und bieten Glaubenskurse an. Georg Schubert, der Projektleiter, führt durch die «spirituelle Baustelle». **16.1., 8.30, DRS 2**

Revolte gegen Rom. Die Piusbrüder verstehen sich als einzig rechtgläubige Katholiken. Für diese Vereinigung traditionalistischer Priester hat der Vatikan mit dem zu Beginn der 60er-Jahre einberufenen Konzil eine Anpassung an die moderne Zeit vollzogen, die sie nicht mitmachen wollen. Der Film begleitet den angehenden Piusbruder Elias Stolz. **19.1., 23.30, ARD**

Der Fussballgott. Ein Film über Religion und soziales Engagement von Fussballakteuren. **21.1., 12.00, 3sat**

LESERBRIEFE



Olivenerte in Palästina

REFORMIERT. 10.12.2010
«Ein Dorf kämpft um seine Olivenhaine»

NICHT AUSBLENDEN

Rosmarie Kayser berichtet über Untaten der Siedler und der israelischen Armee. Auf der anderen Seite stehen die gute israelische Friedensaktivistin und arabische Bäuerinnen und Bauern, die nur ihren Lebensunterhalt bestreiten wollen. Feindselige Staaten und Terrororganisationen bedrohen die Existenz des Staates Israel sehr real. Man könnte auch von vielen jüdischen Opfern berichten. Die 23 arabischen Staaten verfügen über riesige Landflächen. In islamischen Ländern ist die Sicherheit von Juden nicht gewährleistet. Dagegen können Moslems in Israel ihren Glauben frei ausüben. Durch ein Ausblenden von Zusammenhängen kann ein ganz falsches Bild vermittelt werden. Von 1990 bis 2009 hat die mehrheitlich arabische Bevölkerung in den palästinensischen Gebieten um zwei Millionen zugenommen (Quelle: Weltbank). In einem Hungergebiet wäre dies kaum der Fall. Peace Watch könnte in Ägypten die koptischen Christen vor Übergriffen schützen. Diese Aufgabe würde viel mehr Mut erfordern. **WERNER MAAG-THEILER, ZÜRICH**

NICHT VERSCHWEIGEN

Der Staat Israel konnte sich bisher hinter der Mauer des Schweigens und des Tolerierens durch die Staatengemeinschaft verstecken. Aber langsam kommt Bewegung in dieses unfaire und absurde Spiel. Wenn Staaten wie Ecuador den Staat Palästina anerkennen und Brasilien, Argentinien und weitere lateinamerikanische Länder 2011 folgen werden, wird dies die Szene im Nahen Osten verändern und hoffentlich auch die aufgebrauchten muslimischen Völker mittelfristig etwas beruhigen. Also endlich ein Schritt zum Frieden, den wir Länder Europas viel zu lange zu verhindern mitgeholfen haben. **ROBERT KURATLE, WINTERTHUR**

REFORMIERT. 10.12.2010
Front: Kirchliche Männerarbeit

NICHT AUSWEICHEN

Ein Männerthema, welches aber natürlich auch Frauen betrifft, wird in der Kirche wirklich vernachlässigt: Wie kann ich den Glauben unter einen Hut bringen mit unseren heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, die Grundlage sind für meinen Job, das Ernähren meiner Familie und zu einem guten Teil auch unserer Zivilisation? Wenn Pfarrerinnen, Pfarrer und Reli-Lehrkräfte dieser Frage nicht ausweichen, sondern darauf tragfähige Antworten geben würden, führten sich wohl viele Männer in unserer Kirche (wieder) eher willkommen. Die Kirche andererseits könnte an gesellschaftlicher Relevanz, an Strahlkraft, zurückgewinnen. Und das wäre doch wünschbar, damit sie heutige Herausforderungen wie Wirtschaftsethik, Korruption, Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit, aber auch Eigenverantwortung wirksam ansprechen kann. **CONRAD GÄHLER, ZÜRICH**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

NICHT VERZAGEN

Den Gemeinsinn, gesunde, gerechte, freiheitlich funktionierende Institutionen vermögen wir kraft des Geistes und des Herzens in uns wirken zu lassen. Unsere Leben werden dann gesunde Wurzeln schlagen, wenn wir unsere inneren Glaubenskräfte für ein grosses Ziel umsetzen. Ich denke vor allem an die Langzeitkranken, wirtschaftlich Schwache und Ausgegrenzte. Die Hoffnungsträger sind die unversiegbaren Quellen des Glaubens und der Liebe. **HANS STÄBLER, WINTERTHUR**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU
DOSSIER ENERGIE/
Was halten Christen von der Kernkraft?

ERSCHEINT AM 28. 01. 2011

TIPPS



SACHBUCH

ERFOLGSREZEPT ALTRUISMUS

Wer sich für das Wohlergehen seiner Mitmenschen einsetzt, ist glücklicher und langfristig erfolgreicher als ein Egoist. In einem spannenden Querschnitt durch die neusten Befunde von Hirnforschung, Genetik, Sozialpsychologie und Ökonomie zeigt der deutsche Wissenschaftsautor Stefan Klein auf, warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt. **CA**

STEFAN KLEIN: Der Sinn des Gebens. S.-Fischer-Verlag 2010, 336 S., Fr.29.90.

BILDERBUCH

EIN GEFÄHRLICHER DRACHE? ABER NEIN! FREUNDLICH, ZAHM UND TALENTIERT

Kleine Leute haben eine Vorliebe für grosse Drachen. Das ist schon lange so. Ein Beweis dafür: das «Drachenbuch» von Walter Schmögner, das 1969 zum ersten Mal erschienen ist und seither unzählige Kinder für einen besonderen Drachen gewonnen hat: Achtzehn Meter lang ist er, fünf Meter hoch, aber nicht zum Fürchten, denn er ist rot getupft, und statt unschuldiges Getier zu jagen, übt er sich in Kunststücken aller Art. Weil sich jedoch

die anderen Tiere in respektvollem Abstand halten, können sie nicht wissen, wie freundlich dieses Riesenwesen ist. So fühlt sich der Drache unglücklich und einsam. Bis er einem Plakat begegnet, das zu einem Wettbewerb in den Zoo einlädt. Gesucht: das schönste Tier. Wenn es sich da mit roten Punkten nicht punkten lässt! **KK**

WALTER SCHMÖGNER: Das Drachenbuch. Verlag Nilpferd in Residenz. 2006. 24 Seiten, Fr.23.50.

ERWACHSENENBILDUNG

GELD ANLEGEN MIT GUTEM GEWISSEN

Eine neue Broschüre zeigt Kriterien für ethische Geldanlagen auf, gibt kurze und prägnante Hintergrundinformationen und listet weiterführende Adressen auf. Eigentlich ist das Heft für die Erwachsenenbildung gedacht, aber auch interessierte Privatpersonen finden darin viel Lesenswertes. **CV**

MIT GUTEM GEWISSEN Geld anlegen. Hrsg. von kirchlichen Fachstellen. 32 S., Fr.8.– (zzgl. Porto). Erhältlich bei: Kirche und Wirtschaft, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, Tel. 044 258 92 75.

STUDIE

SUCHE NACH EINER MENSCHENGERECHTEN WIRTSCHAFTSORDNUNG

Mit der theoretischen Seite der Geldwirtschaft befasst sich eine neue Studie des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Dabei handelt es sich nicht einfach um eine weitere Analyse der Entwicklungen der letzten Zeit, sondern um einen spezifisch evangelisch ausgerichteten Blick auf die Ereignisse in der Finanz- und Wirtschaftswelt. Ausgehend von der Sicht des verstorbenen Wirtschaftsethikers Arthur Rich, werden in einem

ersten Teil des Buches die Finanzkrisen von 2008 und 2010 analysiert. Im zweiten Teil geht es darum, wie eine kirchliche Ethik in der Praxis der heutigen Finanzwelt aussehen könnte. Ziel müsste es sein, «zu einem menschengerechten und lebensdienlichen Wirtschaftsleben beizutragen». **CV**

GERECHTES HAUSHALTEN und faires Spiel. Hrsg. vom SEK. 104 Seiten, Fr.20.– (zzgl. Versandkosten). Erhältlich bei: SEK, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23, Tel. 031 370 25 60.

BILDER: ZVG, KEYSTONE



Für die Theologin Pascale Rondez ist die Sprache ein Ort des Glaubens

Auf der Suche nach geliebten Wörtern

HOCHSCHULFORUM/ Die Theologin Pascale Rondez führt Studierende aller Fachrichtungen an Glaubensfragen heran.

Worte für das eigene Leben zu finden, ist eine der Beschäftigungen, denen Pascale Rondez besonders gerne nachgeht. Aber die 42-jährige Zürcherin ist weder Schriftstellerin noch Dichterin, sondern Theologin. Im Dreierteam gestaltet sie seit einem Jahr das Programm des Hochschulforums Zürich. Diese Einrichtung der reformierten Kirche organisiert für Studierende und weitere Hochschulangehörige interdisziplinäre Projekte zu gesellschaftlichen Fragen. Die Themen der Workshops, Führungen und Gottesdienste reichen von der Spurensuche im Christentum über den Klimawandel bis hin zur Sehnsucht nach Musse.

QUERBEET. Vor einigen Monaten lud Pascale Rondez Studierende ein, innerhalb eines Schreibwettbewerbs ihr liebstes Wort aus dem religiösen Sprachschatz zu erläutern. Die 51 Eingaben lassen sich im Büchlein «Worte gefunden» nachlesen. Begriffe wie «Adamskostüm», «Herrgottätterli» und sogar «Kaffeemühle» geben Einblicke in ernsthafte oder humorvolle Gedankengänge und Erinnerungen.

Ganz in Schwarz gekleidet, sitzt Pascale Rondez an einem Holztisch im Sitzungszimmer des «Hauses am Lindentor» am Hirschengraben und erzählt: «Ich wollte breit mit den Studierenden in Kontakt kommen und sie einen Bogen zwischen dem ausgewählten Wort und ihrem Leben schlagen lassen.» Die Resonanz überraschte: Leute unterschiedlicher Glaubensprägungen und Fachrichtungen hätten mitgemacht, unter anderem Techniker, Politologinnen, Mediziner und Theologinnen. «Und das, obwohl im Hochschulbetrieb kaum jemand Zeit und Energie hat, sich freiwillig zu engagieren.»

MITTENDRIN. Das Interesse an solchen fachübergreifenden Projekten bestätigt Rondez in der Überzeugung, dass die Hochschule für sie der richtige Arbeitsort ist. «Hier sind Tausende Menschen, die sich vom Elternhaus hin zu einem eigenständigen Leben bewegen, sich intensiv mit gesellschaftlichen Fragen befassen und nach Worten für die Facetten des Lebens suchen.» Der Kirche

biete diese Altersgruppe ideale Anknüpfungspunkte, da sie ja zum kritischen Blick aufs Zusammenleben ermutigt. Stattdessen orientiere sich die Kirche jedoch am Wohnort, der für viele – wenn überhaupt – erst nach der Geburt von Kindern wieder wichtiger wird. Nach Meinung von Pascale Rondez eine verpasste Chance, denn: «Ich spüre unter den Studierenden eine grosse Offenheit gegenüber Glaubensfragen.»

GRENZENLOS. Die Theologin wünscht sich von der Kirche mehr Mobilität. «Die jüngeren Generationen sind an verschiedenen Orten unterwegs. Wir können sie im städtischen Kontext über existenzielle Themen und ihr Wissen abholen.» Pascale Rondez hat selbst Erfahrungen im Gemeindepfarramt gemacht. Die grenzübergreifende Erwachsenenbildung reizte sie mehr. Sie versteht ihren jetzigen Auftrag ein Stück weit als Spezialpfarramt. So unkonventionell sie ihren Job interpretiert, so gängig ist ihr eigenes liebstes religiöses Wort: «Amen.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

Religiöse Wörter gefällig?

Das Büchlein «Worte gefunden» ist erhältlich zum Preis von Fr. 7.–, zuzüglich Versandkosten, über www.hochschulforum.ch. Es kann auch direkt beim Hochschulforum gekauft werden (Hirschengraben 7, 8001 Zürich).

MEINUNG

KÄTHI KOENIG
ist «reformiert»-
Redaktorin in Zürich



Eine Sammlung von lieben Leuten und Lebenshilfen

ABSCHREIBEN. Von Ammann bis Zogg. Seite um Seite übertrage ich Namen und Nummern aus dem alten ins neue Adressbüchlein. Eine Beschäftigung für zwischendurch, und doch Arbeit. Präzisionsarbeit; falsch kopiert und darum falsch verbunden, das soll mir nicht wieder passieren. Aber auch Erinnerungsarbeit: Namen rufen Begegnungen wach. Schöne, lustige, beeindruckende. Auch unangenehme: Da sind zum Beispiel jene Nummern, die einzustellen einige Überwindung kostete; im Kopf hatte ich ein paar wohlgeformte Sätze, Entschuldigungen oder Bitten, im Bauch ein flaes Gefühl. Und dann nahm niemand ab. Oder die Leitung war besetzt. Einmal Mut reichte nicht.

WÄHLEN. Adressen übertragen ist auch Beziehungsarbeit: Hat sich dieser Kontakt nicht schon längst erübrigt? Und dieser Name – übergehe ich ihn voll Groll? Oder wäre gerade das Gegenteil angebracht: Anrufen oder schreiben und die Sache in Ordnung bringen?

GEDENKEN. Da gibt es Namen und Nummern, die ganze Fortsetzungsgeschichten darstellen: Notfallstation, Spital, Reha, Pflegeheim. Und manche Angaben sind endgültig ungültig geworden. Statt sie übertragen – ein paar Gedenksekunden. Und dabei kommt mir die Idee: Wäre es nicht rücksichtsvoll, wenn ich gleich jetzt neben gewisse Adressen ein T setzen würde? Als Hinweis für meine Hinterbliebenen, falls ich sterbe: Wo T steht, eine Anzeige schicken. Oder ist das kokettiert?

DANKEN. Aber ich will noch lange nicht sterben. Gerade dieses Büchlein macht mir das klar. Denn es zeigt mir, wie gut es ist, in diesem Netz von Beziehungen aufgehoben zu sein. Mit all dem, was dazugehört: Wünsche, Anliegen, gemeinsame Aufgaben. Fragen und Verstehen. Freundschaft und Verwandtschaft. Lachen, Witzeln, Wundern. Mein kleines Buch ist kostbar, denn es enthält alte Zauberformeln – und genügend Linien für neue.

CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



ANGEBOT DER LANDESKIRCHE

STUDIENREISE

BEGEGNUNGEN MIT AMISCHEN UND MENNONITEN IN PENNSYLVANIA UND OHIO

Die Gemeinden der Amischen und der Mennoniten in den USA haben ihre Wurzeln in der Täuferbewegung der Schweiz. Die Täufer legten die Forderungen der Reformation radikal aus und orientierten sich in ihrer Lebensführung strikte an der Bergpredigt. Das erregte Anstoss bei den Autoritäten, und dementsprechend wurden diese Christen an manchen Orten verfolgt. Viele wanderten nach Amerika aus, um dort ihren Glauben ungehindert leben zu können. Ein grosser Teil der Amischen verzichtet noch heute bei der Arbeit und in der Lebensführung auf technische Errungenschaften. Die Bauern bewirtschaften ihre Höfe ohne Maschinen. Die Zürcher Landeskirche organisiert eine Reise zu amischen und mennonitischen Gemeinschaften in den USA. Unter der Leitung von Peter Dettwiler von der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung werden die Reisenden aus der Schweiz Familien, Gottesdienste, Handwerk und Landwirtschaft kennenlernen – und auch die alten Lieder, die immer noch auf Deutsch gesungen werden. Nach einer Führung durch Philadelphia verbringt die Reisegruppe drei Tage in Lancaster County. Dann geht die Fahrt weiter nach Ohio. Die Rückreise führt an die kanadische Grenze und zu den Niagara Falls. KK



Kinder aus einem amischen Dorf

23. Mai bis 4. Juni; Flug Zürich–Newark, Fr. 3000.–. Informationen und Anmeldung: Peter Dettwiler, Fachstelle OeME, E-Mail: peter.dettwiler@zh.ref.ch, Tel. 044 258 92 38, privat: 041 761 75 22.